

Arthur Schnitzler an Georg Brandes, 19. 5. 1899

Lieber und verehrter Herr Brandes,
innigen Dank für Ihre herzlichen Worte. Es ist etwas erquickendes in der Art,
wie Sie einem Worte fagen, die von einem andern ausgesprochen, eben nichts
als Worte wären. Ich bin jung, fagen Sie? Nun, wenn es selbst so wäre – unter
gewissen Umständen sind Jugend, Frühling, Sonne so traurige Dinge, daß man in
ihrem Bewußtsein zusāmenschauert statt sich zu freun. Diefie Abende, die ich jetzt
manchmal auf dem Land draußen verbringe, die Orte wo ich hinkomme, alles das
dampft von Erinnerungen; – ahnt man denn, wie tief manche Gräber sind! –
Verzeihen Sie daß ich schon wieder davon rede; während Sie selbst ohnedies
nicht in der glücklichsten Stimmung sind. Ich wußte absolut nicht, daß Sie noch
immer bettlägerig ^Λfind^v waren^v; wie gern möchte ich endlich hören, daß Sie ganz
genesen sind. Dabei ist doch sehr erfreulich, daß die Sache völlig unbedenklich ist
und daß Sie dabei arbeiten und sich über den Zusammenfluß von Büchern und
Briefen auf Ihre ^Λm^rv Bettdecke freuen. Der Erfolg Ihrer Gefāmtausgabe ist ja sel-
bstverständlich. Ludwig Fulda, auf dessen Schreibtisch ich vor ein paar Wochen
Ihre Gedichte liegen sah, hab ich ein wenig um sein dānisch können beneidet.
Die Zukunftsnummer vom 7. April hab ich noch nicht gesehen, laße sie mir durch
meine Buchhandlung kommen.
Ich will in diesem Frühjahr noch einige kleine Touren (mit dem Rade zumeist)
in der Umgegend von Wien machen; immer neues entdeckt man in diesem wun-
der schönen aber vertrottelten Niederoesterreich.
Leben Sie wohl, mein verehrter Herr Brandes und seien vielmals begrüßt.
Ihr
19. 5. 99.

ArthurSchnitzler